

# Angst vor dem Erziehungsheim : (aus dem "Schaffhauser Bauer")

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **21 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808473>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

müsse psychoanalytisch geschult sein, aber Erziehung dürfe nicht mit psychoanalytischer Beeinflussung verwechselt und durch sie ersetzt werden. Die Nacherziehung des Neurotikers sei etwas anderes als die Erziehung des Unfertigen. Daher sei beim Kind, beim jugendlichen Verwahrlosten, beim triebhaften Verbrecher etwas anderes zu machen als Analyse.

Nach *Aichhorns Auffassung* sind sowohl Verwahrlosung, d. h. asoziales Verhalten gegen die Gesellschaft, wie die Neurose, Wirkungen derselben *Abwehrtendenz*. In der Verwahrlosung wird der Konflikt nach aussen durchgekämpft. Wird er infolge der Kräfteverhältnisse unmöglich, so wird er im Innern als Neurose weitergeführt — mit andern Vorzeichen und in entgegengesetzter Richtung —, hier nach innen, dort nach aussen, hier ein Minus an Triebäusserung, dort ein Plus. Wie ein Jahrhundert vorher in der Psychiatrie gegenüber den in Fesseln gehaltenen Geisteskranken das Schlagwort geprägt wurde: *non restraint*, kein Zwang, so wurde jetzt von Aichhorn und seinen Helfern nach der Parole gelebt: *non violence*, *keine Aggression den Verwahrlosten gegenüber*. Damit machten sie aus verwahrlosten Wilden soziale Menschen, die sich bewährten. Aber bevor sie die Affekte ihrer Zöglinge meisterten, ohne Zwang und ohne Gewalt, ausschliesslich mit Liebe und Vernunft, wurden sie Herren ihrer eigenen Reaktionen.

*Aichhorns Prinzip* in Oberhollabrunn lautete: Absolute *Milde* und Güte, fortwährende *Beschäftigung* und viel Spiel, um den Aggressionen vorzubeugen, fortgesetzte *Aussprachen* mit jedem einzelnen. «Die Aggressionen», schreibt er in seinem Buch «bekamen so auf einmal einen ganz andern Charakter, obwohl sie in unverminderter Zahl und Heftigkeit anhielten. Die Wutausbrüche, das gegenseitige Aufeinanderlosgehen, waren nun nicht mehr wirklicher Affekt, sondern wurden zwar gut, aber doch nur vor uns gespielt. In meiner Gegenwart stürzte sich ein Zögling mit geschwungenem Brotmesser auf einen andern, setzte ihm das Messer an die Kehle und brüllte dabei: ‚Hund, i erstich di!‘ Ich stand ruhig daneben, ohne abzuwehren, ja auch nur von der Gefahr, in der der andere scheinbar schwebte, Notiz zu nehmen. Mir war die Scheinaggression und daher ihre Ungefährlichkeit sehr deutlich. Weil ich so gar nicht aus der Fassung und in Aufregung kam, vielleicht auch, weil ich ihm nicht das Messer aus der Hand riss und eine tüchtige Ohrfeige versetzte, schleuderte der Messerheld dieses mit Wucht von sich, stampfte wütend mit dem Fuss auf den Boden und stiess einen unartikulierten, brüllenden Schrei aus, der sich in heftigstem Weinen fortsetzte. Dieses nahm ihn schliesslich derart her, dass er vor Erschöpfung einschlieff. Aehnliche Szenen wiederholten sich bei allen zwölf».

Man darf aber nicht glauben, dass Aichhorn bei solchen Vorkommnissen affektlos war, wenn er z. B. auch einmal Zeuge war, wie einer seiner Aggressiven den Ofen umstürzte, um ein brennendes Scheit auf seinen Genossen zu werfen. Wir würden uns in schwerster Erregung und voll Empörung auf den jungen Wilden gestürzt haben,

und man muss nicht glauben, dass diese Erregung Aichhorn fern war. Aber er blieb ihrer Herr, er wusste genau, dass im gleichen Augenblick, wo dem Affekt der Aggressiven sein eigener Affekt antwortete, wo er gleich ihm zum Aggressiven würde, sein ganzes Erziehungswerk vernichtet wäre.

Als Lehrer zeigte er Charakterzüge, die uns stark an Sokrates erinnern. Er erklärte sich als unwissend auf dem Gebiete, dem er sein Lebenswerk gewidmet hatte, als würde er immer von neuem beginnen, als wäre er ewig ein Schüler und ein Student. Er handelte immer, als wäre er ein Diener seiner Schüler. Seine Vorlesungen waren nicht die Abhandlungen eines Belehrenden, sondern die Vorträge eines Mannes, der in der gleichen Weise über das Leben sprach wie über ein Land, das er besucht hatte, und von dem er nun berichten wollte.

Er hatte die unheimlich grosse Intuition eines Archäologen, der sich einen ganzen Tempel nach einer halb zerbrochenen Säule vergegenwärtigen kann, seinen Schützlingen gegenüber, bei denen er aus eigenen, scheinbar kläglichen Einzelheiten eine menschliche Persönlichkeit in ihrer Glanzzeit rekonstruierte. Durch seine leidenschaftlich betriebene Psychologie gelang es ihm, das Problem des Verbrechens und der Verwahrlosung von allen religiösen, ethischen oder moralischen Vorurteilen zu lösen und sich mit ihm ausschliesslich als einer Frage der Natur, einer Manifestation von unzureichendem innern Wachstum auseinander zu setzen.

Mit *Pestalozzi*, *Tolstoi*, *Gandhi* gehört *August Aichhorn* zu den grossen Erziehern der Menschheit, und wir müssen gerade heute, wo wieder Millionen verwahrloster Jugendlicher als Opfer des zweiten Weltkrieges sich selbst und ihrer Umwelt Sorgen und Plagen verursachen, seinen Lehren der *Non-violence* und tiefenpsychologischer Einsicht doppelte Beachtung schenken.

Dr. Arthur Kielholz, Aarau.

## Angst vor dem Erziehungsheim

(Aus dem «Schaffhauser Bauer».)

In ein Kinderheim kommen jene Kinder, die eines Gebrechens wegen nicht in der Familie aufwachsen können, oder die für ihre Umgebung dermassen schwierig sind, dass Menschen mit besonderen erzieherischen Fähigkeiten und Kenntnissen es mit ihnen versuchen sollen. An einem solchen schwererziehbaren Kinde hat nicht selten die Umgebung versagt, das Kind ist das Opfer ihres Ungenügens geworden. Kommt nun dieses Kind ins Erziehungsheim, bringt es nicht einzig sein Gebrechen mit, viele Kinder sind vor allem gründlich verschüchtert, voll Angst gegen ihre neuen Erzieher.

«Wenn du nicht besser lernst . . . , fleissiger bist . . . , nicht gehorchst . . . , musst du in eine Anstalt!» So wurde dem Kinde gedroht. Und nun fällt das Verhängnis über das Kind herein, das scheinbar Schlimmste erfüllt sich ihm.

Mit dieser Vorstellung ihrer Zukunft reichen die Neueintretenden den Hauseltern die Hand. Und siehe,

diese Eltern, die neuen Gespanen, die ganz neue Welt ist ganz anders, als das Kind es sich dachte. Doch sein Trotz, seine Abwehr, seine verkrampte Angst, seine Gleichgültigkeit auch, mit der es sich unempfindlich machen wollte, bleiben vorläufig an ihm kleben.

Das Arge kann noch kommen! Schicht um Schicht müssen die Erzieher falsche Hüllen vom Wesen des Kindes abtragen: erlittenes Unrecht oder Verwöhnen, Zweifel und wiederum Furcht, bis das wahre Selbst des Anvertrauten zum Vorschein kommt.

«Zuerst müssen wir erziehen», sagt deshalb der Hausvater eines Heims für Schwachbegabte, «dann erst schulen wir». So nach und nach erwacht im Erziehungsheim langsam das wirkliche Menschenkind, dessen wachsende Lebensfreude und Willigkeit zum Guten schliesslich sein Gebrechen überstrahlen.

Freilich, nicht alle Erziehungsheime erreichen dieses Ziel, wie lange nicht alle Familien ihre hohe Aufgabe, Leben zu entfalten, richtig erfüllen. Doch ist gewiss

noch nicht allgemein bekannt, welches befreiendes Werk staatliche und andere Erziehungsheime vollbringen, welche hingebende Liebe an vielen Orten dort am Werke ist, wo andererseits die Aussenwelt unwissend weiterhin den Stacheldraht der Furcht um solche Häuser zieht.

Allerdings wollen wir dort, wo nicht die rechten Betreuer einem Erziehungsheim vorstehen, ohne Scheu mahnen, und wir wollen diese Heime auch zu verbessern suchen, wie jede gesunde Familie ihr Zuhause pflegt und verbessert. Dazu würde dann gehören, dass Kredite für dringliche bauliche Arbeiten an Erziehungsheimen vom Volk nicht mehr abgelehnt werden mit dem wohlfeilen Argument, man könne da und dort ein wenig flicken, dann gehe es schon noch einige Jahre ohne eine Neubaute. Man halte es nicht mit dem unglücklichen Schlendrian der billigen Ausrede, sondern jeder helfe mit, armen und verwahrlosten oder gebrechlichen Kindern zu einem glücklicheren Dasein den Weg zu ebnen. F.

## Wir Kinder von Heimleitern

Meine Eltern und Grosseltern waren Heimleiter. Hausvater und Hausmutter nannte man sich, und man wollte einfach den Kindern, die dessen bedurften, die eigenen Eltern ersetzen. Dass dies Unterfangen nur eine Fiktion, ein unerreichbares Ideal sein kann, ja oft zu einer viel missbrauchten Redensart wurde, all dieser Unzulänglichkeiten war man sich selber schmerzlich genug bewusst.

Worauf kam es ihnen an?

Mein Grossvater wurde von *Caspar Appenzeler* als erster Hausvater seiner Knabenanstalt in *Brüttsellen* eingesetzt. Sie wurde mit 12 Knaben eröffnet. Der Hausvater schreibt ums Jahr 1876 in sein Tagebuch: «Ich kann ja gar nicht sagen, wie glücklich mich diese 12 Knaben machen mit ihrem Vertrauen und ihrer Anhänglichkeit. Ich frage mich je und je, ob ich deren auch würdig sei».

Die Knabenanstalt vergrösserte sich rasch. Der junge Lehrer, der dem Hausvater zur Hilfe berufen wurde, schreibt unterm 9. Dezember 1881 in sein Tagebuch:

«Mitten in einem Sturmgewitter bitterer Erfahrung und Enttäuschung werden mir die Knaben oft so herzlich lieb, dass ich sie alle umarmen möchte. Ganz gewiss hat dieses freudige Gefühl seinen Ursprung nicht allein in meinem menschlich schwachen Gemüt, sondern in einem tiefen, geheimnisvollen Walten des Geistes Gottes. Ich fühle die Spuren vom Eingreifen des Herrn in unsere Lebensaufgabe, sofern wir dieselbe als stille, demütige und einfache Nachfolger Gott täglich in aufrichtigem Gebete anbefehlen. . . . Und eigentümlich: Keine Lücke, keine Kälte fühle ich zwischen mir und den Knaben, auch nicht,

wenn ich Strenge oder Strafen in meine erzieherische Behandlung ihnen gegenüber legen muss. . . .»

Der so schrieb, wurde später der nachfolgende Hausvater in *Brüttsellen*, und noch viel später ist er mein Vater geworden.

Also darauf kam es je und je an: Wo uns immer ein Kind zur Erziehung, vielleicht zu einer Um-Erziehung anvertraut ist, suchen der Hausvater, die Hausmutter die rechte *persönliche* Beziehung zum «Zögling». Erst aus dieser folgt das weitere Notwendige: Das Erziehungsziel, die Methode, die Organisation, die Bauziele usw.

Und nun stellt sich in der Praxis immer wieder zwischen die Heimleiter und ihren Zögling ihr *eigenes* Kind! . . ., wenn nicht im Gegenteil sich der Zögling zwischen die Eltern und ihr Kind aufstellt!

Man mache sich keine Illusionen: Sie können nicht hundertprozentig nebeneinander auf denselben Boden gestellt werden. Denn ihr Dasein im Heim ist verschieden bedingt: Der Zögling ist um seiner selbst willen da, im Heim für Schwererziehbare zum Zweck seiner Um-Erziehung. Aber das Kind des Heimvaters wurde dahinein geboren oder mitgebracht, nicht um seinetwillen, sondern sozusagen zu-fällig, weil eben seine Eltern da leben. Es wurde ihnen persönlich geschenkt.

Ich möchte hier die Lage des Heimleiterkindes von drei Blickfeldern aus betrachten, nämlich:

- I. Von den Heimleitern aus.
- II. Vom Heimzögling aus.
- III. Vom Hauseltern-Kind aus.